

„Wir bilden doch keine Judenkinder aus“
**Von der „jüdischen“ Familie Davidson in
Lindau-Reutin**

Am 9. November jährt jedes Jahr der Tag der NS-gesteuerten Pogrome gegen jüdische Deutsche vom Jahre 1938, heute der „Internationale Tag gegen Faschismus und Antisemitismus“. Der Senior-Chef des ehemaligen Autohauses Buhl samt Tankstelle in der Kemptener Straße, Karl Schweizer aus Anlass Erinnerungen an die „Der aus Hildesheim samt gezogene Dr. med. Otto Weltkrieg als Armeearzt ärztliche Arbeit in Lindau in Gemeinde Reutin im Jahre in das damalige alte Kemptener Straße mit dem eröffnete der Arzt nicht nur seinem Garten auch als ersten kleinen Lindauer für Speisebirnen.



Buhl, schilderte Karl dieses Tages seine Reutiner Familie Davidson. Familie nach Lindau-Reutin Davidson hatte im Ersten gedient und begann seine der damals selbständigen 1920. Familie Davidson zog Landhaus an der Ecke der Riggersweiler Weg. Dort seine Arztpraxis, sondern in Nichtlandwirt eine der Spalierobst-Anlagen
Dr. Otto Davidson

Das Reutiner Ehepaar Buhl der Kemptener Straße gegenüber der damaligen Fabrik von Escher-Wyss (später Cofely) befreundete sich mit dem Ehepaar Otto Davidson (1870-1949) und Hedwig Davidson (1878-1942), geb. Günther an, beide Familien waren evangelisch-christlichen Glaubens. Otto Davidson hatte sich als Sohn jüdischer Eltern im Jahre 1905 taufen lassen und war zum christlichen Glauben konvertiert. Er kam nicht nur beinahe wöchentlich zu einem freundschaftlichen Besuch zur Familie Buhl, sondern kaufte dort auch 1934 sein neues Auto, einen Adler Triumph Junior der unteren Mittelklasse. In Zahlung gab er dabei seinen bisherigen ‚eckigen Fiat‘.

Die beiden Buben des Ehepaars Buhl, Max und Karl, befreundeten sich mit den schon etwas älteren Kindern Davidsons, der Tochter Ortrud (1910-1984) und dem Sohn Erhard



Hedwig (links) und Ortrud Davidson mit den beiden Buben Karl (links) und Max Buhl im Jahre 1937 in Mittelberg im Allgäu. Foto: Karl Buhl, Repro: Karl Schweizer.

Davidson (1913-1996). Der schlanke und großgewachsene Erhard beeindruckte die beiden Buhl-Buben u.a. wegen seiner sportlichen Leistungen als Skifahrer, als

aktives Mitglied des Alpenvereins und wegen seiner ‚noblen Art‘.

Dr. Otto Davidson ein Wohltäter in Reutin

Dr. Davidson, welcher sich u.a. vehement für die längst fällige Eröffnung einer ersten Apotheke im Stadtteil Reutin engagierte, fiel der Familie Buhl auch dadurch auf, dass er als Arzt häufig Krankenbesuche bei den Familien in der benachbarten ‚Eisenbahner-Kolonie‘ am Anfang der Rickenbacher Straße machte. Die Eisenbahner waren damals in der Regel schlecht bezahlt und die Frauen sparten sich oft für die Ernährung ihrer Kinder das eigene Essen vom Munde ab. Immer wieder kam es deshalb vor, dass die derart unterernährten Mütter, besonders in der großen Wirtschaftskrise ab 1929 selbst krank wurden. Dr. Davidson kaufte dann häufig bei der benachbarten Metzgerei Waltenberger, später Lettmaier, Wurst und bei der Bäckerei Eigler Brot, gab dies kostenlos den Müttern und wartete so lange, bis diese dies selbst gegessen hatten. Sein Kommentar gegenüber den Frauen lautete dann in der Regel: ‚Das ist die Medizin, die sie persönlich brauchen‘. Im Hause Davidson lebte zur Untermiete die nur an Kindern reiche Eisenbahner-Familie Fries. Diese musste bei akutem Geldmangel gelegentlich keine Miete bezahlen und die Kinder erhielten dann auch häufig Essen von den Davidsons.

Nach der Machtübergabe an die NS-Faschisten 1933 kam Ortrud Davidson einmal weinend zu unserer Familie und erzählte, dass SA-Leute der NSDAP aus Motzach und Streitelsfingen in ihr Haus eingedrungen seien, die Vitrine für das medizinische Besteck zertrümmert, die Sparbücher ihrer Eltern entwendet und das für den ‚Landdokter‘ so wichtige Auto mit genommen hätten. Ihrer Mutter Hedwig stand lange die Angst ins Gesicht geschrieben.

Sohn Erhard musste nun die Lindauer Oberrealschule (heute das Bodensee-Gymnasium) verlassen. Als Begründung lieferte das Rektorat den Satz, ‚Wir bilden doch keine Judenkinder aus‘. Kurze Zeit konnte Erhard anschließend das Gymnasium in Friedrichshafen besuchen, wurde dort aber als ‚Nichtarier‘ mit ähnlicher Begründung wieder entlassen. Sein Wunsch, ebenfalls wie sein Vater Arzt werden zu können, wurde in NS-Deutschland unerfüllbar. Er verließ Lindau, um in Hamburg den Beruf des Elektrikers zu erlernen.

Ich erkläre hierdurch öffentlich,
daß ich und meine ganze Familie

Christen

sind und mit Judentum und Judentum in gar keiner Beziehung stehen.

Lindau-Reutin, 2. April 1933

Dr. med. Otto Davidson
prakt. Arzt.

1468

*Lindauer Tagblatt
vom 2. April 1933*

Seine ältere Schwester Ortrud hatte im Lindauer Lyzeum, heute das Valentin-Heider-Gymnasium, die Schule erfolgreich beendet, durfte aber ebenfalls kein Studium beginnen

und lernte den Beruf einer Schneiderin. Selbst aus dem evangelischen Kirchenchor wurde sie als ‚Jüdin‘ verwiesen.

Nun begannen die Jahre, in welchen mein Vater Otto Buhl immer wieder mit Lebensmitteln zur Familie Davidson ging, damit diese ihren ärgsten Hunger stillen konnte. Einem an der Haustüre von Davidsons herumlungernenden SA-Mann raunzte er dabei einmal mit den Worten an: ‚Es wäre auch besser, Du würdest schaffen, als hier herum zu stehen.‘

Dafür wurde er vom NSDAP-Kreisleiter, Hauptlehrer Vogel, auf die Kreisleitung im Haus Baumgarten befohlen und zurecht gewiesen.“

„Lindauer Polizisten weigerten sich, die Deportation durchzuführen“

„Als die Mutter der Familie, Hedwig Davidson, 1942 mit 64 Jahren starb, wurde sie als evangelische Christin auf dem Reutiner Friedhof bei Sankt Verena beerdigt. Die kleine Trauergemeinde bestand aus dem evangelischen Reutiner Pfarrer, der Tochter Ortrud, dem Sohn Erhard sowie Otto Buhl und seinem Sohn Karl. Dr. Otto Davidson war in dieser Zeit so schwer erkrankt, dass er an der Beerdigung seiner Frau selbst nicht teilnehmen konnte. Auffälligerweise standen einige Lindauerinnen hinter der Friedhofshecke und lauschten von dort der Predigt und den Gebeten der Beerdigung. Reutins Autohändler Otto Buhl begab sich zu diesen Frauen und bat sie, der Beerdigung doch offen und nicht heimlich beizuwohnen. Es sei ja immerhin ‚die Beerdigung der Frau eines Wohltäters von Reutin‘. Doch die Frauen trauten sich nicht. Wenige Tage später aber musste Otto Buhl erneut bei NS-Kreisleiter Hans Vogel erscheinen und sich die nächste ‚Strafpredigt‘ anhören.



Erhard Davidson mit den Gebrüdern Buhl vor dem Hause Davidson an der Kemptener Straße 110. Links hinten der heutige Rickertsweiler Weg nach Motzach. Foto bei Sabine Davidson, Repro: Schweizer.

Inzwischen war der 1899 geborene Otto Buhl bereits fünf Jahre Witwer und hätte gerne Ortrud Davidson zur Frau genommen. Aber eine Ehe mit einer Frau, die nach den entwürdigenden Nürnberger NS-Rassegesetzen von 1935, dem ‚Reichsbürgergesetz‘, als ‚Halbjüdin‘ eingestuft wurde, wurde durch die Behörden längst nicht mehr genehmigt. Dr. Otto Davidson hatte sich seinerseits schon Jahre vorher bei der NSDAP-Kreisleitung über die verächtliche, diskriminierende Art des Umgangs mit sich und seiner Familie

beschwert, doch ohne Erfolg. Dafür wurde sein Sohn Erhard vom ersten Tag des von NS-Deutschland angezettelten Zweiten Weltkriegs von Hamburg weg zur Armee eingezogen. Dort blieb er trotz militärischer Tapferkeit nur Schütze und wurde als Meldereiter eingesetzt. Als er wie andere Wehrmachtssoldaten durch Teilnahme an der mörderischen Belagerung von Leningrad mit dem EK-2-Orden ausgezeichnet werden sollte, wurde dieses Vorhaben nach einer amtlichen Anfrage in Lindau wegen Erhards ‚jüdischen Familienwurzeln‘ wieder rückgängig gemacht und Erhard ‚unehrenhaft‘ aus der Wehrmacht entlassen.

Nun begab er sich erneut nach Hamburg, tauchte in den dortigen Kriegswirren unter und wurde von der Kapitänstochter Uschi Bernhold (1922-1996) illegal versorgt. Nach dem Ende des NS-Faschismus und dessen Kriegskapitulation heirateten Uschi Bernhold und Erhard Davidson.

Noch im Februar 1945, rund drei Monate vor NS- und Kriegsende, traf bei der Lindauer Stadtpolizei die Nachricht ein, dass Dr. Otto Davidson innerhalb von drei Tagen zu verhaften und nach München zu transportieren sei. Von den nach Einzug zum Militärdienst verbliebenen alten Lindauer Stadtpolizisten aber weigerten sich intern alle, diese Anweisung auszuführen. Lindaus Polizeileutnant Lang kam daraufhin zu Otto Buhl und bat diesen, doch Herrn Davidson die Nachricht seiner Deportation nach München zu überbringen. Schweren Herzens tat er dies. Seine inzwischen zweite Ehefrau kochte noch Kartoffelpuffer für den gesundheitlich bereits angeschlagenen Arzt und dessen Tochter. Außerdem wandte sich Otto Buhl an den NS-Bauernführer Reutins, Landwirt Konrad Brög, und bat diesen, sich doch mit einer Lebensmittelspende für den zu deportierenden bisherigen Reutiner Landarzt Otto Davidson zu beteiligen. Dies tat dieser überraschenderweise auch und gab dazu meinem Vater ein Gebinde Geräuchertes mit. Derart mit einem Essensvorrat ausgestattet, begleitete Otto Buhl seinen alten Freund Otto Davidson zu Fuß über das Bleichewegle von Reutin zum Lindauer Hauptbahnhof auf der Insel.

Am Münchener Hauptbahnhof angekommen, wurde Otto Davidson von der benachrichtigten Polizei festgenommen und durchsucht. Dabei wurden ihm die Reste seiner Lebensmittel ersatzlos abgenommen. Daraufhin wurde er in das KZ-Ghetto Theresienstadt in der besetzten Tschechei deportiert. Dort rafften in jenen Spätwintertagen Seuchen und Nahrungsmangel große Teile der Inhaftierten hinweg. Ein Tod bringender Weitertransport in das bereits am 27. Januar 1945 von der Roten Armee der UdSSR befreite KZ Auschwitz aber konnte nicht mehr stattfinden.



Die Armbinde Dr. Davidsons im NS-KZ-Ghetto in Terezin (Theresienstadt) vom Jahre 1945. Original bei Sabine Davidson, Repro: Schweizer.

In Lindau wurde Otto Buhl für eine weitere Verwarnung erneut zum NSDAP-Kreisleiter Vogel einbestellt, da er dem 'jüdischen' Otto Davidson hätte keine Lebensmittel organisieren und mitgeben dürfen. Vogel war jener NS-Kreisleiter, welcher 1944 kraft Amtes die verbrecherische Hinrichtung des 16-jährigen polnischen Zwangsarbeiters Iwan Paczyks am Fuße des Schönbühls hätte verhindern können, dies aber nicht tat. Otto Buhls zweite Ehefrau arbeitete dort zu jener Zeit als Sekretärin.

Kurz nach dem Ende von NS-Herrschaft und Krieg kam Erhard Davidson aus seinem Versteck in Hamburg zurück nach Lindau und berichtete freudestrahlend, dass er Informationen besitze, dass sein Vater das KZ-Ghetto Theresienstadt überlebt habe. Dieser sei aber gesundheitlich noch nicht in der Lage, per Zug nach Lindau transportiert zu werden und Erhard wisse nicht, was er und seine Schwester Ortrud tun könnten. Autohändler Buhl wusste Rat. Er hatte bei Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 in kluger Voraussicht einen seiner PKW der Marke Adler Junior in Niederstaußen bei einem befreundeten Bauern in dessen Heuvorräten gut verpackt verstecken können, damit diesen die Wehrmacht nicht hatte beschlagnahmen können. Das Auto wurde geholt, die Rücksitze wurden ausgebaut und an deren Stelle eine gepolsterte Liegemöglichkeit zum Transport von Otto Davidson eingebaut. Von Soldaten der französischen Besatzungsmacht konnte er einen Kanister des raren Benzins erwerben. Derart fahrbereit war am nächsten Tag die Überraschung groß, als das Rote Kreuz Dr. Otto Davidson nach Lindau zurück brachte.

Wenige Tage später fuhr Erhard Davidson mit dem Auto samt Benzinvorrat nach Hamburg, um dort seine geliebte Uschi Bernhold, welche ihn vor den NS-Schergen versteckt hatte, nach Lindau zu holen und zu heiraten. Wenige Tage nach der Rückkehr an den Bodensee aber wurde das Auto von der französischen Militärverwaltung beschlagnahmt.“

© Karl Schweizer, November 2017, www.edition-inseltor-lindau.de